Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 63 (2007)

Artikel: "Der heilige Pakt, der unsere Kraft und unser Stolz ..." : Selbstpositionierungen deutscher und französischer Juden im Spannungsfeld von jüdischer Solidarität und Patriotismus, 1870/71

Autor: Krüger, Christine G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961530

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Der heilige Pakt, der unsere Kraft und unser Stolz...“

Selbstpositionierungen deutscher und französischer Juden im Spannungsfeld von jüdischer Solidarität und Patriotismus, 1870/71

Von *Christine G. Krüger**

Einleitung

Etwa ein Jahr nach dem Ende des deutsch-französischen Krieges reflektierte ein Autor in den *Archives Israélites*, einer der beiden grössten französisch-jüdischen Zeitungen, über eine Frage, die auch während der Kriegsmonate selbst für nahezu alles, was in der jüdischen Öffentlichkeit in Deutschland und Frankreich über den Krieg geschrieben worden war, den Hintergrund bildete.[1] Selten jedoch wurde es so deutlich auf den Punkt gebracht: „Es ist eines der heikelsten und interessantesten Probleme, die Vaterlandsliebe mit den Eingebungen der Religion oder den Prinzipien der Philosophie zu versöhnen. Patriotismus – so jedenfalls glaubt man gewöhnlich – kann nur rigoros und exklusiv sein. Die Religion hingegen zeigt uns in allen Menschen ausnahmslos Brüder. [...] Das Problem ist das folgende: Kann einerseits der leidenschaftliche Gläubige ohne Widerspruch Patriot sein und kann andererseits der Weltbürger ein guter Staatsbürger sein?“[2]

---

* Dr. *Christine G. Krüger*, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Fakultät IV, Institut für Geschichte, Ammerländer Heerstr. 114-118, 26111 Oldenburg.

[1] Die folgenden Ausführungen erweitern durch den deutsch-französischen Vergleich in transnationaler Perspektive die Ergebnisse meiner Dissertation: C. KRÜGER, *„Sind wir denn nicht Brüder?“ Deutsche Juden im nationalen Krieg, 1870/71*, Paderborn 2006. Mein herzlicher Dank gilt der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft des Leo Baeck Instituts für die Einladung zum 5th Seminar for European and Israeli Research Students, auf dem ich die Ideen für diesen Aufsatz zur Diskussion stellen durfte.

[2] *Archives Israélites*, Nr. 20, 15. Oktober 1872, S. 613: „C'est un problème des plus délicats et des plus intéressants que celui de concilier l'amour de la

Die hier angesprochene Exklusivität des Nationalismus wirft auch der Geschichtsforschung viele Fragen auf. Für ihre Beantwortung erscheint ein Blick gerade auf die Juden, d.h. auf eine Minderheit, die immer von den Ausschliessungstendenzen des Nationalismus bedroht war, besonders aufschlussreich. Das Teilhabeversprechen, das die Nation ihren Angehörigen machte, ging einher mit einer scharfen Abgrenzung nach aussen. Die Nation war im 19. Jahrhundert zum Letztwert geworden, der keine Konkurrenz anderer Gruppenloyalitäten duldete.[3] Im Judentum jedoch erblickten Nationalisten oftmals eine solche rivalisierende Loyalität; die Zugehörigkeit der Juden zu ihrer jeweiligen europäischen Heimatnation stellten sie in Frage.

Juden verspürten daher den Homogenisierungsdruck, der dem Absolutheitsanspruch der Nation innewohnte, in besonderem Masse. Als Religionsgemeinschaft kannte das Judentum keine nationalen Grenzen. Seit Jahrhunderten hatte die länderübergreifende Solidarität in der Diaspora der diskriminierten und verfolgten Minderheit die Existenz gesichert. Und auch im 19. Jahrhundert hatten Juden verschiedener Nationalität durch ein gemeinsames Vorgehen bei ihren Emanzipationsbemühungen Erfolge erzielen können. Doch je stärker der Nationalismus, desto liessen sich ihm gegenüber Manifestationen einer universellen innerjüdischen Solidarität rechtfertigen. Zumal in Kriegszeiten, wenn der Nationalismus an Schärfe zunahm, konnte die Selbstpositionierung zwischen Judentum und Patriotismus für Juden zu einem überaus schwierigen Balanceakt werden.

Wie jüdische Publizisten in Deutschland und Frankreich während des Krieges 1870/71 in dem Spannungsfeld zwischen Nation und Judentum Stellung bezogen, wurde in starkem Masse geprägt von den verschiedenen Nationskonzepten, die in beiden Ländern vorherrschten,

---

patrie avec les inspirations de la religion ou les principes de la philosophie. Le patriotisme n'existe, – on le croit du moins généralement, – qu'à la condition d'être rigoureux et exclusif: or, la religion nous montre, dans tous les hommes, sans exception, des frères [...]. Le problème se pose donc ainsi: D'un côté, le croyant fervent peut-il être patriote sans contradiction, et, de l'autre, le citoyen du monde peut-il être un bon citoyen?"

[3] D. LANGEWIESCHE, Nation, Nationalismus, Nationalstaat in der europäischen Geschichte seit dem Mittelalter. Versuch einer Bilanz, in: DERS., *Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa*, München 2000, S. 14-34; P. ALTER, *Nationalismus*, Frankfurt a. M. 1985, S. 15-19.

sowie – damit in engem Zusammenhang stehend – von den unterschiedlichen Emanzipationswegen, die in beiden Ländern beschritten wurden. Das in Frankreich dominierende Konzept der Staatsnation, das unter der alleinigen Voraussetzung des Bekenntnisses zur Nation die Gleichberechtigung zum Prinzip erhob, und der damit einhergehende gute rechtliche und gesellschaftliche Status der Juden in Frankreich haben es diesen erleichtert, sich uneingeschränkt mit der Nation zu identifizieren. Die universellen jüdischen Bindungen ebenso wie kosmopolitische Positionen traten demgegenüber stark in den Hintergrund. Die Haltung deutscher Juden hingegen blieb ambivalenter. Auch sie identifizierten sich in hohem Masse mit der deutschen Nation und teilten das kulturelle Nationskonzept, das in der deutschen Öffentlichkeit vorherrschte. Doch aufgrund der gesellschaftlichen Zurücksetzungen, denen sie sich in Deutschland noch immer ausgesetzt sahen, kam es hier durchaus zu Brechungen. Dies hatte unter anderem zur Folge, dass jüdische Publizisten in Deutschland stärker als viele ihrer Zeitgenossen an universalistischen Werten festhielten.

Die folgende Untersuchung wirft also ein Licht auf die Mechanismen von Krieg und Nationalismus, auf deren Exklusionstendenzen ebenso wie auf ihr Emanzipations- und Teilhabeversprechen. Gleichzeitig überprüft sie die Auswirkungen verschiedener Nationskonzepte sowie der in Frankreich und Deutschland unterschiedlich verlaufenen Emanzipationswege. In der Forschung werden diese zwar oft paradigmatisch als Gegensätze einander gegenübergestellt, inwiefern sie das Selbstverständnis deutscher bzw. französischer Juden beeinflusst haben, ist bislang aber kaum miteinander verglichen worden.[4]

Im ersten Teil dieses Aufsatzes wird am Beispiel der jüdischen

---

[4] Um einen Vergleich der Emanzipation in Frankreich und Deutschland bemüht sich eine Aufsatzsammlung, deren Beiträge jedoch bislang nur erste Bausteine für einen systematischen Vergleich liefern können: M. BRENNER (et al. ed.), *Jewish Emancipation Reconsidered. The French and German Models*, Tübingen 2003. Dort findet sich auch ein Aufsatz zu den deutschen und französischen Juden in den 1870er Jahren, der jedoch eine andere Fragestellung verfolgt als die folgenden Ausführungen und der bedingt durch seine Konzentration allein auf die *Allgemeinen Zeitung des Judenthums* und die *Archives Israélites* einiger entscheidender Ergänzungen und Korrekturen bedarf; S. CRESTI, Kultur and Civilisation after the Franco-Prussian War: A Debate between German and French Jews, in: M. BRENNER (et al. ed.), *Emancipation Reconsidered*, S. 93-103.

Kriegsgefangenenfürsorge dargelegt, welchen Stellenwert das Ideal der transnationalen jüdischen Solidarität während des deutsch-französischen Krieges für Juden in Deutschland und Frankreich besass. Ein zweiter Teil wird sich der Frage widmen, wie deutsche und französische Juden Nation definierten und wie sie ihre eigene Stellung innerhalb der Nation beschrieben. In einem dritten Teil schliesslich wird untersucht, in welches Verhältnis sie Religion und Nation stellten, ob bzw. wie sie beide miteinander vereinbarten. Als Quellen dienen in erster Linie jüdische Wochenzeitungen aus Frankreich und Deutschland sowie Predigten von Rabbinern. Die Untersuchung beansprucht damit keine Repräsentativität für *die* deutschen oder französischen Juden – eine homogene Gruppe war das Judentum weder in Frankreich noch in Deutschland –, sondern lediglich für die spezifisch jüdische Öffentlichkeit beider Länder.

1. Das Ideal einer transnationalen jüdischen Solidarität

1.1 Französisch-jüdische Kriegsgefangene in Deutschland

Infolge der ersten grossen Siegesserie der deutschen Armee und insbesondere nach der Niederlage und Kapitulation Napoleons III. bei Sedan kamen im Herbst 1870 Zehntausende französischer Kriegsgefangener nach Deutschland. Eiligst wurden dort riesige Internierungslager eingerichtet, Zelte und Baracken mussten errichtet werden, und es galt, die Versorgung der Gefangenen mit Nahrung und Kleidung zu organisieren. Die deutschen Behörden sahen sich vor eine logistische Herausforderung gestellt, die keineswegs einfach zu bewältigen war. Probleme blieben nicht aus: Die sanitären Verhältnisse in den Lagern liessen vielfach zu wünschen übrig, und vor allem zu Beginn des Winters fehlte es an warmen Decken und Kleidungsstücken.[5]

---

[5] Zu den Kriegsgefangenenlagern siehe H. HEIDE, *Die französischen Kriegsgefangenen in Deutschland während des Krieges 1870/71*, Rinteln 1960; K. MITZE, „Seit der babylonischen Gefangenschaft hat die Welt nichts derart erlebt." Französische Kriegsgefangene und Franctireurs im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, in: R. OVERMANS (ed.), *In der Hand des Feindes*, Köln 1999, S. 235-254; M. BOTZENHART, French Prisoners of War in Germany, 1870-71, in: S. FÖRSTER / J. NAGLER (ed.), *On the Road to Total War. The American Civil War and the German Wars of Unification, 1861-1871*, Washington/Cambridge 1996, S. 587-593.

Für die meisten der nach Deutschland verbrachten französischen Soldaten stellte die Gefangenschaft die erste Auslandserfahrung dar. Für die deutsche Bevölkerung war die Begegnung mit einer so grossen Anzahl von Ausländern ebenfalls etwas Neues. Allerorts war die Ankunft der Franzosen eine Attraktion. Massen von Neugierigen strömten zu den Bahnhöfen, wenn die Gefangenenzüge dort eintrafen.[6]

Auch in den jüdischen Gemeinden herrschte grosse Aufregung angesichts der Ankunft der Kriegsgefangenen. Umgehend entfaltete sich dort ein reges Engagement. In allen deutsch-jüdischen Blättern finden sich zahlreiche Artikel, in denen detailliert geschildert wird, wie sich in ganz Deutschland jüdische Gemeinden um die kriegsgefangenen französischen Glaubensgenossen kümmerten.[7] Vor allem zu den hohen jüdischen Festtage häuften sich solche Berichte. Ausführlich wurde darin dokumentiert, wie die Franzosen in den deutschen Gemeinden willkommen geheissen wurden und zusammen mit ihnen die Feiertage begingen. Aber nicht allein zu solchen besonderen Anlässen bemühten sich deutsch-jüdische Gemeinden um die kriegsgefangenen Glaubens-

---

[6] Berichte über die Ankunft von Gefangenentransporten z. B. in: *Schwäbische Volkszeitung*, Nr. 186, 11. August 1870, S. 759; *Schwäbische Kronik*, 24. August 1870, S. 2565.

[7] Meldungen über jüdische Kriegsgefangene finden sich aus Altona (*Hamagid,* Nr. 41, 26. Oktober 1870, S. 47); Berlin (ebd., Nr. 40, 18. Oktober 1870, S. 316), Colberg (*Israelitische Wochenschrift*, Nr. 51, 21. Dezember 1870, S. 418), Erfurt (*Israelitische Wochenschrift.*, Nr. 49, 7. Dezember 1870, S. 399), Giessen (ebd., Nr. 3, 17. Januar 1872, S. 24), Glogau (*Allgemeine Zeitung des Judenthums*, Nr. 49, 6. Dezember 1870, S. 959), Hamburg, (*Der Israelitische Lehrer*, Nr. 42, 19. Oktober 1870, S. 340), Hannover (*Jüdische Presse*, Nr. 11, 17. März 1871, S. 294), Koblenz (*Allgemeine Zeitung des Judenthums*, Nr. 43, 25. Oktober 1870, S. 843), Köln (*Israelitische Wochenschrift*, Nr. 29, 19. Juli 1871, S. 229), Magdeburg (*Israelit*, Nr. 11, 15. März 1871, S. 209), Mainz (ebd., Nr. 43, 26. Oktober 1870, S. 815), Rastatt (*Israelitische Wochenschrift*, Nr. 47, 23. November 1870, S. 384), Neisse (*Allgemeine Zeitung des Judenthums*, Nr. 46, 15. November 1870, S. 898), Posen (*Israelitische Wochenschrift*, Nr. 41/42, 19. Oktober 1870, S. 338), Rendsburg (*Allgemeine Zeitung des Judenthums*, Nr. 4, 24. Januar 1870, S. 72), Schwerin / Mecklenburg (*Israelitische Wochenschrift*, Nr. 46, 16. November 1870, S. 378), Stettin (ebd., Nr. 2, 11. Januar 1871, S. 12), Ulm (*Der Israelitische Lehrer*, Nr. 41, 12. Oktober 1870, S. 335), Wahn / Zündorf (*Allgemeine Zeitung des Judenthums*, Nr. 44, 1. November 1870, S. 962) und Wittenberg / Coswig (ebd., Nr. 40, 4. Oktober 1870, S. 789). Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

genossen. Auch unabhängig davon versorgten sie sie mit koscherer Kost oder mit warmer Kleidung.[8] In Mainz setzte ein Rabbiner bei den Militärbehörden durch, dass die etwa 200 jüdischen Kriegsgefangenen, die in der Stadt interniert waren, fast sämtlich in jüdischen Privathaushalten einquartiert werden konnten.[9] Euphorisch lobte eine jüdische Zeitung die Gefangenenfürsorge der jüdischen Gemeinden als eine „in den Annalen der Geschichte gewiss sehr seltene Thätigkeit".[10]

Jüdische Autoren interpretierten die Bemühungen um die kriegsgefangenen Glaubensgenossen in der Regel als vorbildlichen Beweis jüdischer Solidarität. Bei der freundlichen Aufnahme, welche die Gefangenen in der Koblenzer Gemeinde fanden, habe sich, so rühmte etwa ein Artikel in der *Allgemeinen Zeitung des Judenthums*, „wieder das echt jüdische Herz gezeigt".[11] Die örtlichen Behörden hatten den französischen Soldaten die Erlaubnis erteilt, zu Rosch-Haschanah die Synagoge zu besuchen. Im Anschluss an den Gottesdienstbesuch konnten sie aufgrund der grosszügigen Spendenbereitschaft der Gemeinde noch „wohl gespeist und getränkt" werden. Für den Autor war dies ein Beleg einer jüdischen Charaktereigenschaft: „Hier zeigte es sich, dass der Jude in seiner Wohl- und Mildthätigkeit keinen Feind kennt."

Mit der Schilderung der herzlichen Aufnahme der Kriegsgefangenen sollte also vor allem eines belegt werden: Sie sollte unter Beweis stellen, dass es möglich war, das Ideal der transnationalen jüdischen Solidarität trotz nationaler Spannungen und sogar in Kriegszeiten aufrechtzuerhalten. Ganz in diesem Sinne schrieb im Frühjahr 1871 ein Korrespondent aus Hannover über das Purimfest, das fünfzig deutsche und französische Soldaten dort gemeinsam begangen hätten. Die Feier habe in einem Hotel stattgefunden, wo die Soldaten aus der „rühmlich bekannten Küche des Herrn Goldmann gespeist und mit Wein bewirthet, und schliesslich auch noch von den hiesigen Einjährig-Freiwilligen mit Kaffee und einer Champagnerbowle erfreut wurden".[12] Die vorzügliche Verköstigung sei der Spendenfreudigkeit der Hannoveraner Gemein-

---

[8] Z.B. *Israelitische Wochenschrift*, Nr. 28, 12. Juli 1871, S. 220f.

[9] *Israelit*, Nr. 40/41, 5. Oktober 1870, S. 749f.; Nr. 44, 2. November 1870, S. 815; Nr. 48, 30. November 1870, S. 887; Nr. 35, 30. August 1871, S. 676f.

[10] Ebd., S. 676.

[11] *Allgemeine Zeitung des Judenthums*, Nr. 43, 25. Oktober 1870, S. 843f.

[12] Ebd., Nr. 14, 4. April 1871, S. 273f.

demitglieder zu verdanken. Auch diese detailfreudige Schilderung sollte veranschaulichen, wie sich dank der jüdischen Solidarität die persönliche Feindschaft überwinden und sogar in Freundschaft verwandeln lasse. Nachdrücklich unterstrich der Autor: „Besonders erfreulich war der während des Mahles herrschende joviale Ton, und war es wohlthuend zu sehen, wie die deutschen und französischen Soldaten, welche sich noch vor wenigen Wochen als Feinde gegenüber gestanden hatten, als Genossen desselben Glaubens nunmehr auf das freundschaftlichste miteinander verkehrten." Die Franzosen, hiess es weiter, hätten sich „in so gehobener Stimmung" befunden, dass sie „die deutschen Soldaten als ihre Waffenbrüder leben liessen und sie umarmten" – und dies obwohl der bei der Feier anwesende Rabbiner kurz zuvor einen Toast auf Kaiser Wilhelm ausgesprochen habe.

1.2 Jüdische Solidarität und jüdische Selbstdefinition

Für Juden in der Diaspora war das Ideal einer nationsübergreifenden jüdischen Solidarität seit jeher ein zentraler Bestandteil ihres Selbstverständnisses. Zugrunde liegt ihm ein talmudisches Gebot;[13] als Handlungsrichtlinie hatte es der seit dem Mittelalter in Europa verfolgten und diskriminierten Minderheit vielfach das Überleben gesichert. Entgegen der in der älteren Forschung vertretenen Auffassung,[14] diente das Solidaritätsideal auch während des deutsch-französischen Krieges der Definition jüdischer Identität. Deutlich wird dies, vergleicht man die Berichte über die jüdische Gefangenenversorgung mit der Haltung, die allgemein in der deutschen Öffentlichkeit zu den französischen Kriegsgefangenen eingenommen wurde.

Zunächst lassen sich hier Berührungspunkte feststellen. So rühmte die nichtjüdische Presse ebenfalls die in ihren Augen beispielhafte Fürsorge, die den französischen Gefangenen in Deutschland zuteil werde. Wenngleich es bei der Versorgung der Gefangenenlager zu Engpässen

---

[13] E. BAR-CHEN, Two Communities with a Sense of Mission: The Alliance Irsaélite Universelle and the Hilfsverein der deutschen Juden, in: BRENNER (et al. ed.), *Emancipation Reconsidered*, S. 111-121, hier S. 124.

[14] Z.B. CRESTI, Kultur and Civilisation, S. 94: „By the 1870s the confessionalisation of Judaism – the attempt to define Judaism solely as a creed, shorn of all ethnic components that suggested that Jews were a supra-national community bound by a sense of solidarity – had been accomplished among French and German Jews".

kam, zeigten sich die deutschen Militärbehörden eindeutig um eine ausreichende Verpflegung bemüht.[15] Auch erhielten die Gefangenen die Möglichkeit zur Religionsausübung. Sofern für die christlichen Kriegsgefangenen nicht eigene Gottesdienste im Lager stattfanden, durften sie unter Begleitung deutscher Militärs sonntags die Kirche aufsuchen. Das Weihnachtsfest verbrachten sie zwar nicht in deutschen Gemeinden. Aber für Koblenz beispielsweise ist überliefert, dass im dortigen Gefangenenlager eine Feier abgehalten wurde. Koblenzer Bürger brachten die nötigen finanziellen Mittel hierfür auf und spendeten auch Geschenke.[16]

Das Ideal einer ausreichenden humanitären Versorgung der Gefangenen wurde also allgemein propagiert und angestrebt. Lobten jüdische Autoren die Kriegsgefangenenfürsorge ihrer Glaubensgenossen, wussten sie sich also im Einklang mit der übrigen deutschen Öffentlichkeit. Jedoch lassen sich bei der Berichterstattung über die Kriegsgefangenen auch auffällige Unterschiede zwischen der jüdischen und der allgemeinen Presse ausmachen: So pointierte man in den nichtjüdischen Zeitungen das Lob der deutschen Gefangenenversorgung vielfach, indem man gleichzeitig die als grausam dargestellte französische Kriegführung geisselte. Im direkten Kontrastbild malte man zuweilen auch die angeblich miserable Behandlung deutscher Kriegsgefangener in Frankreich aus, die dem Leser einen „Beweis französischer Barbarei" liefern sollte.[17] In der eigenen Gefangenenbetreuung sah man demgegenüber einen Akt der – so das immer wieder verwendete Schlagwort – „deutschen Humanität". In der Abgrenzung gegenüber dem Kriegsgegner sollte das nationalen Eigenbild an Schärfe gewinnen.[18]

Zu dieser Gegenüberstellung griffen deutsch-jüdische Autoren fast nie.[19] Um der Besonderheit der jüdischen Kriegsgefangenenfürsorge ein

---

[15] BOTZENHART, Prisoners; HEIDE, *Kriegsgefangene*, S. 54f.; MITZE, Kriegsgefangene.

[16] *Frankfurter Journal*, Nr. 358, 27. Dezember 1871, o.S.

[17] Ebd., Nr. 360, 29. Dezember 1870, Erste Beilage, o.S.

[18] Z.B. *Breslauer Zeitung*, Nr. 8, 5. Januar 1871, Mittag-Ausgabe, S. 54.

[19] Allein *Hamagid* formulierte im Zusammenhang mit einer Nachricht über die jüdische Gefangenenfürsorge in Deutschland die Hoffnung „dass unsere Brüder in Frankreich ihre Gefangenen ebenso gut behandeln wie wir", und sah sich anscheinend in diesem Punkt zu Zweifeln veranlasst, *Hamagid*, Nr. 50, 28. Dezember 1870, S. 393.

Profil zu verleihen, nutzten sie stattdessen einen anderen Kontrast. Die jüdische Fürsorge stach in ihrer Beschreibung nicht von derjenigen des *Kriegsgegners* ab, sondern von derjenigen der *Nichtjuden*. So pries etwa ein Autor die Leistungen einer jüdischen Gemeinde, indem er hervorhob: „Was hier die jüdische Bruderliebe gethan, ist unbeschreiblich. Viele israel[itische] Kriegsgefangene, welche die Belagerung von Metz mitgemacht hatten, kamen krank hier an; genasen aber bald in Folge der guten Verpflegung, so dass von Allen nicht ein Einziger gestorben, während die Sterblichkeit unter den in den Baracken und im Zeltlager internirten Gefangenen eine ziemlich bedeutende war.“[20]

In derselben Art und Weise wie die allgemeinen Blätter den Gegensatz *zu Frankreich* als Kontrastmittel verwendeten, malten also die jüdischen Organe die schlechtere Versorgung *nichtjüdischer* Kriegsgefangener aus, um die vorbildlichen Wirkungen der jüdischen Solidarität zu akzentuieren. Solche Bekundungen entbehrten nicht eines Risikos, denn von Judenfeinden konnten sie als Anzeichen eines jüdischen Separatismus aufgefasst werden. Jüdische Autoren gingen dieses Risiko ein, weil sie glaubten, ihr im Krieg auf vielfältige Weise bewiesener Patriotismus könne nicht mehr in Frage gestellt werden.

1.3 Die Kriegsgefangenenversorgung aus Sicht der französisch-jüdischen Öffentlichkeit

War zwar der Kontrast zu den Nichtjuden heikel, so war die Gefangenenfürsorge selbst doch für die siegreichen deutschen Juden noch ein relativ unproblematisches Mittel, Solidarität zu bekunden. Schwieriger war dies mit Sicherheit für die Juden im unterlegenen Frankreich. Wie nahmen sie während des Krieges die Beziehungen zu ihren deutschen Glaubensgenossen wahr? Hielten auch französische Juden am Ideal der jüdischen Solidarität fest? Und wie beurteilten sie, ob der jüdische Zusammenhalt durch den im Krieg potenzierten Nationalismus unbeschadet bleiben könne?

Wieder gibt die Berichterstattung über die Kriegsgefangenen Aufschluss über diese Fragen. Da in Frankreich weit weniger deutsche Soldaten interniert waren, überrascht es nicht, dass Berichte über deutsche Kriegsgefangene in der französisch-jüdischen Presse nicht zu fin-

---

[20] *Israelit*, Nr. 35, 30. August 1871, S. 677. Zur hohen Sterblichkeit in den Gefangenenlagern siehe HEIDE, Kriegsgefangene, S. 52-55.

den sind. Interessant ist es jedoch, wie die französisch-jüdischen Blätter die Versorgung ihrer in deutsche Gefangenschaft geratenen Landsleute bewerteten. Zunächst ist festzuhalten, dass den französischen Kriegsgefangenen in der jüdischen Presse Frankreichs viel weniger Beachtung geschenkt wurde als in Deutschland. In den *Archives Israélites*, eines der beiden bekanntesten französisch-jüdischen Organe, fand die Kriegsgefangenenfrage nicht einmal Erwähnung. Die drei anderen französisch-jüdischen Blätter kamen ebenfalls seltener auf das Thema zu sprechen als die jüdischen Zeitschriften in Deutschland. Einige französische Juden zollten den Bemühungen ihrer deutschen Glaubensgenossen dankbare Anerkennung. Ein Pariser Rabbiner schickte kurz nach dem Krieg sogar einen Bericht über die Gefangenenfürsorge eines Kölner Kollegen an den französischen Regierungschef, Adolphe Thiers, der dem Kölner Rabbiner daraufhin gleichfalls seinen Dank aussprach.[21]

Auch in Frankreich rühmten etliche jüdische Autoren die Kriegsgefangenenfürsorge der deutschen Gemeinden als Vorbild und Zeugnis der jüdischen Solidarität. Eine französische Zeitschrift liess z.B. einen – dem Namen nach offenbar französischstämmigen – Lehrer der jüdischen Schule in Mainz zu Wort kommen, der in einem langen Bericht über die Gefangenenbetreuung der dortigen Gemeinde informierte.[22] Der Artikel stimmte ganz und gar mit der Deutung überein, die in der deutsch-jüdischen Presse vertreten wurde. Der Autor war überzeugt, dass „die guten Prinzipien, die dem jüdischen Glauben entstammen, heute noch mit derselben Begeisterung umgesetzt werden und mit derselben Durchschlagkraft wirksam sind, wie eh und je.“ Der Krieg war ihm hierfür die Feuerprobe: „In dieser Zeit der gegenseitigen Feindseligkeiten [...] liefert eine solche Handlungsweise doch den besten Beweis dafür, dass wir im Stamme Israel alle Brüder sind.“[23]

Eine derart positive Sicht spiegelt aber nur einen Teil der französisch-jüdischen Öffentlichkeit wider. Dort konnten die Reaktionen auf die deutsche Gefangenenfürsorge auch gänzlich anders ausfallen. Einige Kommentatoren beschwerten sich beispielsweise über das Selbstlob

---

[21] *Revue Israélite*, Nr. 40, 25. August 1871, S. 634.

[22] *Univers Israélite*, Nr. 2, 15. September 1871, S. 45-47.

[23] Ebd., S. 45: „[...] que les bons principes émanant de la foi israélite sont encore mis en pratique avec ardeur, et qu'ils agissent, aujourd'hui encore, avec la vigoureuse efficacité d'autrefois“.

ihrer deutschen Glaubensgenossen. Der Chefredakteur des *Univers Israélite* etwa fragte: „Haben die deutschen Juden denn etwas anderes getan, als das strenge und unbedingte Gebot der Menschlichkeit, der Religion und der jüdischen Brüderlichkeit zu erfüllen, das Gebot zumal des Siegers gegenüber dem Besiegten?“[24] Andernorts kritisierte man nicht nur das deutsche Eigenlob, sondern sogar die Gefangenenbetreuung selbst. Ein erkrankter französischer Jude sei in Rastatt nur knapp dem Tod entronnen, ohne dass sich die Glaubensgenossen dort in irgendeiner Weise um ihn gekümmert hätten, hiess es. Angesichts eines solchen Tatbestandes, so das Urteil des französischen Beobachters, müsse „das Judentum Deutschlands erröten“.[25]

Ob und inwiefern die deutschen Glaubensgenossen während des Krieges das Ideal der jüdischen Solidarität erfüllten, beurteilten französische Juden mithin durchaus kontrovers. An beidem jedoch, am Lob wie an der Kritik, wird deutlich, dass ebenso wie für deutsche auch für französische Juden die länderübergreifende Solidarität als Messlatte diente, an der die Beziehungen zueinander beurteilt wurden. Brüderlichkeit blieb also auch angesichts des Krieges weiterhin Zielvorstellung. Das gespaltene französische Urteil über die deutsche Kriegsgefangenenversorgung offenbart indes, dass das Bild vom kleinen Frieden im Krieg, als welches die deutsch-jüdischen Blätter die Gefangenenbetreuung gern beschrieben, die Beziehungen zwischen deutschen und französischen Juden nur unvollständig darstellte und Spannungen ausblendete.

In der Tat finden sich in der jüdischen Presse beider Länder immer wieder Klagen darüber, dass der kriegerische Nationalismus das Band der Solidarität zerrissen habe. Oft wurde mit Bedauern berichtet, dass Begegnungen zwischen deutschen und französischen Juden von Feindseligkeiten bestimmt waren. Als schreckliche Folge des Krieges, konstatierte ein französischer Autor, sei der „heilige Pakt, der unsere Kraft und unser Stolz war“, zerbrochen.[26]

---

[24] Ebd., Nr. 11, 1. Februar 1872, S. 348: „[…] ont-ils donc fait autre chose que remplir un strict et impérieux devoir d'humanité, de religion de fraternité israélite, surtout devoir du vainqueur envers le vaincu?“

[25] Ebd., Nr. 6, 15. November 1871, S. 178.

[26] *Archives Israélites*, Nr. 16, 15. August 1871, S. 207: „[…] le saint pacte de solidarité israélite qui était notre force et notre fierté“.

2. Nationskonzepte in der jüdischen Öffentlichkeit Deutschlands und Frankreichs

2.1 Der Absolutheitsanspruch der Nation

Die Herausforderungen, mit denen das Brüderlichkeitsideal in Kriegszeiten konfrontiert wurde, waren in der Tat immens. Der Nationalkrieg machte es unumgänglich, dass Juden in beiden Heeren gegeneinander zu Felde zogen, ja es war nicht auszuschliessen, dass sie sich gar gegenseitig töten mussten. Diese Eventualität wurde in der jüdischen Öffentlichkeit immer wieder beklagt. Für die Juden sei jeder Krieg ein „Bruderkrieg", hiess es in einem Leitartikel der *Allgemeinen Zeitung des Judenthums* .[27]

Der Umstand, dass sich in beiden kriegführenden Lagern Juden befanden, wirkte nicht nur auf dem Schlachtfeld dem Solidaritätsideal entgegen. Im Zeitalter des Nationalismus forderte die Nation die absolute Loyalität ihrer Angehörigen. „Patriotismus kann nur rigoros und exklusiv sein", so hatte der eingangs zitierte französisch-jüdische Zeitgenosse diesen Absolutheitsanspruch kurz nach dem Ende des Krieges beschrieben. Dass die Nation zum Letztwert geworden war, dem alle übrigen Loyalitäten nachgeordnet wurden, galt es, immer wieder zu belegen. Für Juden war, wie einleitend angedeutet, dieser Bekenntnisdruck besonders ausgeprägt. Seit ihre bürgerliche Gleichstellung diskutiert wurde, hatten Emanzipationsgegner immer wieder Zweifel an ihrer nationalen Zuverlässigkeit zum Ausdruck gebracht. Sie unterstellten ihnen, dass sie ihr europäisches Heimatland nicht als ihr Vaterland betrachten würden. Denn, so ihre Überzeugung, der Aufenthalt in Europa werde von den Juden nur als vorübergehend angesehen, ihr eigentliches Hoffen hingegen richte sich auf eine Rückkehr in das gelobte Land. Aus diesem Grunde dürfe man ihrer Bereitschaft, für ihre europäische Heimatnation in den Krieg zu ziehen, kein Vertrauen schenken. Die Landesverteidigung galt aber als eine der zentralen Staatsbürgerpflichten. Daher sei die fehlende Garantie, ob die Juden dieser Pflicht nachkommen würden, ein Grund, ihnen die Staatsbürgerrechte zu verweigern.[28]

---

[27] *Allgemeine Zeitung des Judenthums*, Nr. 41, 11. Oktober 1870, S. 800.

[28] Eine gute Darstellung für die Anfangszeit der Emanzipationsdebatte liefert R. BEST, Juden und Judenbilder in der gesellschaftlichen Konstruktion einer deutschen Nation 1781-1804, in: H.-G. HAUPT / D. LANGEWIESCHE (ed.),

Die Verdächtigungen der Judenfeinde versiegten nicht, als den Juden vom Staat die volle Rechtsgleichheit gewährt wurde, was in Frankreich bereits 1791 im Zuge der Revolution geschah, in den meisten deutschen Territorien im Jahrzehnt vor dem deutsch-französischen Krieg. Die Vorbehalte gegenüber dem jüdischen Patriotismus wurden in beiden Ländern auch 1870/71 wieder laut.[29]

Die Juden ihrerseits sahen in dem Krieg eine Möglichkeit, derlei Verleumdungen ein für alle Mal zu widerlegen. Sei es im Heer, bei Spendenaktionen oder bei der Verwundetenpflege – wo immer sich während der Kriegszeit ein patriotisches Tätigkeitsfeld eröffnete, standen Juden in vorderster Reihe. Beiderseits des Rheines wurden jüdische Autoren nicht müde zu beteuern, dass dieser engagierte Einsatz für die Verteidigung des Vaterlandes einen unwiderlegbaren Beweis ihres Patriotismus erbringe.[30]

Das positive Bekenntnis zur eigenen Nation war indes nur die eine Seite des Patriotismus. Die Definition der eigenen Nation erfolgt stets auch durch die Definition dessen, was die Nation nicht ist, d.h. durch die scharfe Abgrenzung gegenüber dem anderen, dem Fremden.[31] In Kriegszeiten potenzierte sich dies in einer ausgeprägten Feindbildkonstruktion. Für das Ideal einer länderübergreifenden jüdischen Solidarität wurde dieser Mechanismus zur Zerreissprobe.

Nation und Religion. Trennlinien in der deutschen Geschichte, Frankfurt a.M. 2001, S. 171-214; A. GOTZMANN, Zwischen Nation und Religion: Die deutschen Juden auf der Suche nach einer bürgerlichen Konfessionalität, in: DERS. (et al. ed.), *Juden, Bürger, Deutsche. Zur Geschichte von Vielfalt und Differenz 1800-1933*, Tübingen 2001, S. 241-261.

[29] Zeugnisse für judenfeindliche Äusserungen in der deutschen Presse z.B. in: *Über Land und Meer*, Nr. 49 (1870), S. 13; *Fliegende Blätter*, Nr. 1348, 13. Mai 1871, S. 160. Verweise auf judenfeindliche Artikel in der französischen Presse z.B. in: *Archives Israélites*, Nr. 15, 1. August 1870, S. 457; Nr. 16, 15. August 1870, S. 489; *Presse Israélite*, Nr. 1, 10. März 1871, S. 2; *Univers Israélite*, Nr. 4, 15. Oktober 1871, S. 110.

[30] Ausführlicher: KRÜGER, *Brüder*, S. 65-73; ebenso wie für Deutschland verbietet auch für Frankreich die Vielzahl solcher Beteuerungen den Versuch einer Auflistung, für ein Beispiel siehe *Archives Israélites*, Nr. 17, 15. September 1870, S. 522.

[31] M. JEISMANN, *Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792-1918*, Stuttgart 1992; D. LANGEWIESCHE, Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert: zwischen Partizipation und Aggression, in: DERS., *Nation*, S. 35-54.

Vor allem für deutsche Juden war 1870/71 die Abgrenzung gegenüber Frankreich problematisch, sofern sie den Gedanken der nationsübergreifenden jüdischen Solidarität nicht aufgeben wollten. Denn der Kriegsgegner Frankreich war das Pionierland der Judenemanzipation – ein Land, das sie seit der französischen Revolution als Vorbild verehrten. Es liess sich nicht in Abrede stellen, dass ihre französischen Glaubensgenossen rechtlich und sozial in vielen Punkten besser gestellt waren als sie selbst. Immer wieder hatten deutsche Juden in den vergangenen Jahrzehnten ihren Gleichberechtigungsforderungen Nachdruck verleihen können, indem sie das fortschrittliche Frankreich als Vergleich heranzogen. Auch 1870/71 lieferten gerade die Kriegsmonate wieder zahlreiche Beispiele für den Emanzipationsvorsprung des Nachbarlands. Als nach der Kapitulation Napoleons III. im September 1870 in Frankreich die Republik ausgerufen wurde, erhielt in der neuen französischen Regierung mit Adolph Crémieux ein Jude den Posten des Justizministers. Im Gegensatz zu Deutschland stand Juden in Frankreich also der Weg offen zu den höchsten Ämtern und Ehren. Drastisch manifestierte sich dies auch auf dem militärischen Sektor: Während Juden in Deutschland allenfalls Reserveoffiziere werden konnten und selbst das nur in seltenen Fällen, gab es in Frankreich nicht wenige jüdische Offiziere, 1871 wurde ein Jude, Léopold Sée, gar zum General ernannt.[32] Ein weiteres, für deutsche Juden besonders schmerzliches Beispiel für das Emanzipationsgefälle zwischen Deutschland und Frankreich war der Einsatz von Feldrabbinern. Obwohl in der französischen Armee absolut und relativ bedeutend weniger jüdische Soldaten dienten, wurden diese seit Beginn des Krieges von drei Rabbinern begleitet.[33] Im Gegensatz dazu gelang es in Deutschland erst nach zähen Verhandlungen mit dem Kultusministerium, die Entsendung von vier Feldrabbinern durchzusetzten. Zu Beginn des Jahres 1871, als der Krieg schon beinahe beendet war, durften sie endlich zu den Truppen reisen. Und auch dieser Erfolg blieb ambivalent, denn anders als ihre französischen Kollegen erhielten die deutschen Feldrabbiner keine staatliche Bezahlung.[34]

---

[32] *Israelit,* Nr. 36, 6. September 1871, S. 685.

[33] Zu den französische Feldrabbinern siehe *Archives Israélites*, Nr. 16, 15. August 1870, S. 488.

[34] Ausführlicher zu den Bemühungen deutsch-jüdischer Wortführer, den Einsatz von Feldrabbinern bei den deutschen Behörden durchzusetzen, siehe

Aufgrund der französischen Verdienste für den Emanzipationsprozess in ganz Europa bezichtigten Juden in Frankreich, aber auch in anderen, nicht am Krieg beteiligten Ländern ihre deutschen Glaubensgenossen des Undanks. Nicht weil sie sich als gute Deutsche gezeigt hätten, seien die deutschen Juden zu rügen, schrieb eine französische Zeitung, sondern Tadel gebühre ihnen dafür, „in ihrem leidenschaftlichen Franzosenhass vergessen zu haben, dass sie ohne Frankreich noch immer im Ghetto sässen".[35]

Doch damit nicht genug. Überdies hielten Französische Juden ihren deutschen Glaubensgenossen vor, gegen die gemeinsame jüdische Sache zu kämpfen. Diese Vorwürfe verdichteten sich, als mit der Forderung nach der Annexion von Elsass-Lothringen der Krieg für Deutschland den Charakter eines reinen Verteidigungskrieges verlor. Die Abtrennung Elsass-Lothringens war ein herber Schlag für das französische Judentum. In den beiden Provinzen lebten ca. 50% aller französischen Juden, dort befanden sich etliche für das jüdische Leben in Frankreich wichtige Einrichtungen wie z.B. ein Rabbinerseminar in Metz. Am stärksten beklagten die elsässischen und lothringischen Juden selbst den Nationswechsel. Sie fürchteten, im Deutschen Reich den guten gesellschaftlichen Status einzubüssen, den sie in Frankreich genossen hatten. Um einem solchen Schicksal zu entgehen, emigrierten unmittelbar vor und nach der Annexion zahlreiche Juden aus dem Elsass und aus Lothringen nach Frankreich oder in die Vereinigten Staaten.[36]

In Deutschland gerieten die Juden hierdurch unter Rechtfertigungsdruck. Die französischen Glaubensgenossen forderten von ihnen, die Annexion der beiden Provinzen nicht zu unterstützen, ja gar öffentlich gegen sie zu protestieren. Das freilich war für deutsche Juden kaum möglich. Die Annexion wurde in der deutschen Öffentlichkeit als nationaler Sieg gefeiert, der patriotische Herzen höher schlagen liess. Wer sich gegen sie aussprach, wie dies einige Sozialisten und Demokraten taten, wurde harsch angegriffen und als vaterlandslos beschimpft – ein

---

KRÜGER, *Brüder*, S. 119-130.

[35] *Archives Israélites*, Nr. 7-12, 15. April-15. Juni 1871, S. 92: „Ils ne sont pas à blâmer de s'être montrés bons Allemands, mais d'avoir oublié dans leur gallophobie affectée, que sans la France, ils seraient encore au Ghetto." Vgl. ähnlich z.B. auch *Univers Israélite*, 15. Oktober 1870, S. 108.

[36] Zu den elsässischen Juden siehe V. CARON, *Between France and Germany. The Jews of Alsace-Lorraine 1871-1918*, Stanford (Cal.) 1988.

Vorwurf, der für Juden besonders heikel war und den sie durch ihren im Krieg bewiesenen Patriotismus doch gerade zu widerlegen suchten.[37]

2.2 *Nationskonzepte französischer Juden*

Die Spannungen, die sich in Anbetracht der Annexionsfrage zwischen deutschen und französischen Juden aufluden, standen noch in einem weiteren Diskussionszusammenhang. Im Konflikt um Elsass-Lothringen kollidierten zwei verschiedene Nationskonzepte: Gerade dieser Konflikt war es, der den Gegensatz zwischen dem in Deutschland favorisierten Konzept der Kulturnation und dem in Frankreich dagegengehaltenen Konzept der Staatsnation an Schärfe gewinnen liess. Auf deutscher Seit erblickte man in der Annexion die legitime Rückgewinnung eines ehemals unrechtmässig an Frankreich abgetretenen Gebietes, das historisch aber immer noch zu Deutschland gehöre. Dass die Mehrheit der Elsässer als Muttersprache Deutsch sprach, erhärtete in den Augen vieler Deutscher ihren Anspruch auf das Elsass, denn Sprache und Kultur wurden in Deutschland als Hauptmerkmale der Nationalität definiert. Gegen diese historisch-kulturelle Definition hielt man französischerseits ein voluntaristisches Nationskonzept, dem zufolge allein das Bekenntnis zur Nation die Nationszugehörigkeit besiegele. Da die elsässische und lothringische Bevölkerung sich zu Frankreich gehörig fühle und nicht deutsch werden wolle, dürfe man sie dazu auch nicht nötigen, so argumentiert man hier.[38]

Für Juden spielten Nationsvorstellungen eine zentrale Rolle, denn sie entschieden über ihre Nationszugehörigkeit und über die Anerkennung ihrer Staatsbürgerschaft. Gleichzeitig bestimmten sie auch jüdische Selbstdefinitionen mit und beeinflussten damit das Verhältnis zwischen Juden verschiedener Nationalität bzw. die Definition dieses Verhältnisses. Daher lohnt es sich, die Nationskonzepte, die Juden in Frankreich und Deutschland in der Kriegszeit entwarfen, etwas genauer anzuschauen.

Weitgehend unumstritten war das Nationskonzept für jüdische Au-

---

[37] Zur Stimmungslage angesichts der Annexion siehe L. GALL, Zur Frage der Annexion von Elsass und Lothringen 1870, in: *Historische Zeitschrift* 206 (1968), S. 265-326, dort S. 280.

[38] R. BRUBAKER, *Citizenship and Nationhood in France and Germany*, Cambridge (Mass.)/London 1992, bes. S. 5 und S. 12f.

toren in Frankreich. „Ubi libertas, ibi patria", wo die Freiheit ist, ist auch das Vaterland, lautete das Motto, das eine französisch-jüdische Zeitung im Januar 1871 ausrief.[39] In den Augen der französischen Juden waren es die Französische Revolution und die ihr folgende Emanzipation gewesen, die für die Juden in Europa Patriotismus überhaupt erst möglich gemacht hatte. „Wir haben so lange auf ein Vaterland verzichten müssen! Daher fühlen wir uns mit allen Kräften unserer Seele und unserer Dankbarkeit diesem geliebten Frankreich verbunden, das uns so grosszügig die Arme geöffnet und uns aufgenommen hat in die Schar seiner Kinder", beteuerte ein französisch-jüdischer Publizist.[40]

Immer wieder bekundeten französische Juden in dieser Weise ihre Dankbarkeit gegenüber Frankreich. So viel der Staat seinen Bürgern gegeben habe, so viel dürfe er von diesen erwarten. Frankreich dürfe daher auf alle seine Kinder zählen.[41] Die vielen Zeugnisse des französisch-jüdischen Patriotismus, insbesondere die erbitterte Gegnerschaft der Elsässer Juden gegen die Annexion, seien der unwiderlegbare Beweis hierfür. An ihnen lasse sich zeigen, dass „ein gerechtes Vaterland von seiner Gerechtigkeit nur profitiert".[42]

Indem französische Juden in dieser Weise den Patriotismus an die staatsbürgerliche Stellung banden, vertraten sie – im Einklang mit der übrigen französischen Öffentlichkeit – ein voluntaristisches Nationskonzept, das die Nation als politische Willensgemeinschaft verstand. Und diese Haltung forderten sie auch von ihren deutschen Glaubensgenossen. Deshalb kritisierten sie den ausgeprägten Patriotismus der deutschen Juden als unangemessen, lasse deren gesellschaftlicher Status doch noch so vieles zu wünschen übrig. „Das Land, in dem wir als

---

[39] *Univers Israélite*, 15. Januar 1871 [?], S. 212.

[40] *Archives Israélites*, Nr. 18, 15. September 1870, S. 554f.: „[...] nous étions si longtemps privés de patrie! Aussi nous sommes-nous attachés de toutes les forces de notre âme et de notre reconnaissance à cette France bien-aimée qui nous a ouvert si généreusement les bras et nous a admis au nombre de ses enfants."

[41] Ebd., Nr. 14, 15. Juli 1872, S. 637; siehe z.B. auch ebd., Nr. 18, 15. September 1870, S. 551; oder *Revue Israélite*, Nr. 40, 25. August 1871, S. 627-629; *Univers Israélite*, 15. Januar 1871, S. 212.

[42] *Archives Israélites*, Nr. 18, 15. September 1870, S. 551: „[...] qu'une patrie juste tire profit d'avoir pratiqué la justice".

Fremde behandelt und von den Segnungen des Gemeinwesens ausgeschlossen werden, ist keine Mutter für uns, sondern eine Stiefmutter, die wir fürchten müssen, anstatt sie zu lieben", schrieb an die deutsch-jüdische Öffentlichkeit gewandt ein französisch-jüdischer Publizist.[43]

2.3 Nationskonzepte deutscher Juden

Deutsche Juden durften diese Sicht freilich nicht teilen, wollten sie nicht den Vorwurf der Vaterlandslosigkeit auf sich ziehen. Tatsächlich beklagten sie 1870 ja noch zahlreiche Defizite bei der Emanzipation. Eine Abhängigkeit von Patriotismus und gesellschaftlichen zu postulieren, war daher hochgradig riskant, konnte es doch Zweifel an ihrer Loyalität aufkommen lassen. Nachdrücklich bestritt ein Artikel in der *Allgemeinen Zeitung des Judenthums* daher auch jedweden Zusammenhang zwischen Patriotismus und Emanzipationsstand: „Die Vaterlandsliebe ist ja ein viel zu tiefes, heiliges Gefühl, als dass es von dem grösseren oder geringeren Maasse der bereits erlangten Rechte abhängig wäre!"[44] Und andernorts betonte das Blatt, „dass es der Jude trotz der Vorenthaltung so mancher Rechte weder an Enthusiasmus noch an Patriotismus fehlen lässt".[45]

Anders als in der französisch-jüdischen Öffentlichkeit blieb die Stellungnahme deutscher Juden zum Pflichtverhältnisses zwischen Staat und Staatsbürger allerdings umstritten und uneindeutig. Propagierten deutsche Juden einerseits oft das Konzept der Kulturnation, finden sich doch andererseits gleichzeitig zahlreiche Anzeichen dafür, dass sie die Nation nicht als reine Kulturgemeinschaft sahen, sondern den politischen Konsens für die Nation ebenfalls als konstitutiv betrachteten. Deutlich wird dies insbesondere am Urteil deutscher Juden über den Patriotismus ihrer französischen Glaubensgenossen, und zwar vor allem über deren Haltung zu der für die Ausformung der Nationsvorstellung so wichtigen Annexion von Elsass-Lothringen.

---

[43] *Univers Israélite*; 1. Oktober [?] 1870, S. 80: „Le pays où nous sommes traités en étrangers exclus des bienfaits de la loi commune, n'est pas une mère-patrie pour nous, mais une marâtre que nous devons craindre, non aimer".

[44] *Allgemeine Zeitung des Judenthums*, Nr. 20, 16. Mai 1871, S. 401.

[45] Ebd., Nr. 5, 31. Januar 1871, S. 88; siehe auch Nr. 12, 21. März 1871, S. 231; sowie *Israelit*, Nr. 32, 10. August 1870, S. 599: „Die Juden aber werden, trotz [...] absichtlicher oder unabsichtlicher Ausschliessung, es sich nicht nehmen lassen wollen, die Opfer, die der Krieg erfordert, nach Kräften zu tragen."

Die Abhängigkeit von Patriotismus und Rechtsstatus, die deutsche Juden auf ihren eigenen Patriotismus bezogen in der Regel vehement zurückwiesen, erschien ihnen bei den elsässischen Glaubensgenossen viel weniger problematisch. Aussergewöhnlich oft sprachen sie den angesichts des Nationswechsels gehegten Sorgen der Elsässer eine Berechtigung zu.[46] „Jeder Einsichtvolle" müsse einräumen, dass, „wenn auch die Befürchtungen übertrieben" seien, in ihnen doch „ein Körnchen Wahrheit liegt", urteilte ein Korrespondent der *Israelitischen Wochenschrift* in einem Stimmungsbericht aus dem Elsass.[47] „Wir glauben, *weit* mehr als ein Körnchen", fügte die Redaktion hinzu.[48]

Der Hinweis auf die pro-französische Haltung der Juden im Annexionsgebiet, die immerhin etwa 3% der dortigen Bevölkerung ausmachten, galt zumeist auch der deutschen Staatsführung, die eine Garantie für Gleichberechtigung der deutschen Juden erbringen sollte, um die Elsässer zu beruhigen. Die Rechte und Freiheiten, welche die Elsässer und Lothringer in Frankreich genossen hatten, wurden dabei als Richtlinie für die künftige Stellung der Juden in ganz Deutschland gesetzt. „Man lasse in Altdeutschland die confessionelle Gleichberechtigung zur vollen Wahrheit werden, und das gerügte Misstrauen in Neudeutschland wird schnell verschwinden!" prophezeite die *Israelitische Wochenschrift*.[49]

Das Verständnis für starke Verbundenheit, welche die Elsässer Frankreich gegenüber empfanden, war ein Zugeständnis an das voluntaristische Nationskonzept. Mit diesem Zugeständnis unterschieden sich jüdische Publizisten deutlich von der Mehrzahl der deutschen Pressestimmen. Diese nämlich brachten für den französischen Patriotismus der Elsässer, die sie aufgrund ihrer kulturellen Prägung als Deutsche betrachteten, weit weniger Verständnis auf.

3. Selbstpositionierungen deutscher und französischer Juden

Für die Juden, die stets unter der ihrer misstrauischen Beobachtung ihrer Gegner standen, war es, wie dargelegt, durchaus prekär, sich zu einer nationsübergreifenden jüdischen Solidarität zu bekennen. Viele

---

[46] Ausführlicher hierzu KRÜGER, *Brüder*, S. 169-182.

[47] *Israelitische Wochenschrift*, Nr. 5, 31. Januar 1872, S. 38.

[48] Ebd.

[49] Ebd., Nr. 44, 1. November 1871, S. 351.

Nichtjuden hielten Patriotismus und jüdische Solidarität für unvereinbar. Zumal in Kriegszeiten forderten sie eine eindeutige Absage an die transnationalen Bindungen. Was hielten deutsche und französische Juden, die ja, wie gezeigt, vielfach das Ideal der jüdischen Solidarität nicht aufgeben wollten, solchen Forderungen 1870/71 entgegen? Auf welche Weise setzten sie Solidaritätsideal und Nationalismus miteinander in Beziehung, wie versuchten sie beide zu vereinen? Bedingten die in beiden Ländern dominierenden Nationskonzepte, die ja essentiell die Definition der eigenen Stellung zur Nation mit bestimmten, zu divergierende Argumentationen und Positionen?

3.1 Selbstpositionierungen deutscher Juden

Wieder und wieder riefen die deutsch-jüdischen Organe 1870/71 dazu auf, die nationale Feindschaft nicht auf innerjüdische Angelegenheiten zu übertragen.[50] „Was wir als Deutsche denken und empfinden, geht uns als Juden nichts an", mahnte die *Allgemeine Zeitung des Judenthums*.[51] Sehr oft definierten deutsche Juden in dieser Weise Judentum und Nationalität als zwei getrennte Ebenen, zwischen denen kein Konfliktpotenzial bestehe. Wie sehr man die Überzeugung hegte und hegen wollte, dass Nation und Religion sauber auseinander zu halten seien, spiegelt sich ja auch sehr deutlich in den Schilderungen über die Bemühungen deutscher Juden um die kriegsgefangenen französischen Glaubensgenossen.

Wie aber deutete man die vielen Anzeichen dafür, dass es dennoch häufig auch zu Spannungen zwischen deutschen und französischen Glaubensgenossen kam? Deutsch-jüdische Journalisten standen den zahlreichen Nachrichten über die zwischen den Juden der beiden kriegführenden Nationen entflammte Feindschaft oft hilflos gegenüber. Dass die französischen und speziell die elsässischen Juden glühende Patrioten waren, konnten sie nachvollziehen und rühmten dies oft. Aber dass sich deren Groll auch gegen die deutschen Glaubensgenossen richtete, passte nicht zu dem Idealbild, das man von den Beziehungen zwischen deutschen und französischen Juden beschwor.

Um diese Unstimmigkeiten zu erklären, wurden in der Regel natio-

---

[50] *Allgemeine Zeitung des Judenthums*, Nr. 49, 5. Dezember 1871, S. 977; ähnlich: *Israelitische Wochenschrift*, Nr. 36, 14. September 1870, S. 294; Nr. 29, 19. Juli 1871, S. 227; *Synodalblatt*, Nr. 9, 4. Oktober 1871, S. 60.

[51] *Allgemeine Zeitung des Judenthums*, Nr. 37, 12. September 1871, S. 741.

nale Deutungsmuster bemüht: Der Punkt, von dem an die nationalen Feindseligkeiten unter Juden fortwirkten, markierte für deutsch-jüdische Autoren eine Schwelle, jenseits derer der „Patriotismus" sich zum „Chauvinismus" bzw. zum „Fanatismus" auswachse.[52] Überschritten sah man diese Schwelle allerdings nur von Seiten der Franzosen, nur bei ihnen vermisste man das jüdische Verbundenheitsgefühl. Ein Beobachter bedauerte: „Die Leute zeigten, dass sie keinen Funken von Bruderliebe, von Gastfreundschaft besitzen, welche im Grossen und Ganzen uns Juden doch angeboren ist und welche wir doch förmlich mit der Muttermilch einsaugen."[53]

Die religiösen Bindungen der französischen Glaubensgenossen – so eine oft wiederholte Klage – seien ganz und gar durch den Nationalismus ersetzt. „Deutschenhass", urteilte ein deutscher Jude bei einem Besuch in Frankreich, sei „zu einer Art Glaubensbekenntniss bei den Franzosen geworden".[54] Und ein anderer Autor urteilte: „Sie wollen nur Franzosen sein und hören auf, Juden zu sein."[55] Wieder ein anderer Korrespondent aus Frankreich tadelte: „Ich habe durchaus nicht das gefunden, was sonst Juden, wenn sie auch verschiedener Nationalität sind, für einander zu empfinden pflegen. Diese Leute sind zuerst nur Franzosen, ebenso heissblütig und ungläubig wie alle ihre Landsleute".[56] Für diesen Autor durfte offenbar die nationale Identität nicht der jüdischen Identität übergeordnet sein. Gemäss einer solchen Logik schienen Nationalismus und Judentum in einem umgekehrt proportionalen Verhältnis zu stehen: Je mehr Gewicht man dem Patriotismus verleihe, desto weiter würden religiöse Bindungen gelockert. Doch für wie wichtig man in der deutsch-jüdischen Presse das nationale Bekenntnis auch hielt: Trafen Juden unterschiedlicher Nationalität aufeinander, sollte es ausser Kraft gesetzt werden.

Die Forderungen reichten sogar noch weiter. In allen deutsch-

---

[52] Das Wort „Nationalismus" wurde nicht verwendet, es war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts allgemein noch kaum gebräuchlich, ALTER, *Nationalismus*, S. 12f.

[53] *Israelit*, Nr. 45, 9. November 1870, S. 823.

[54] *Allgemeine Zeitung des Judenthums*, Nr. 28, 11. Juli 1871, S. 558.

[55] Ebd.; auch Nr. 41, 10. Oktober 1870, S. 824.

[56] *Israelitische Wochenschrift*, Nr. 41/42, 19. Oktober 1870, S. 335; ähnlich *Allgemeine Zeitung des Judenthums*, Nr. 28, 11. Juli 1871, S. 558; Nr. 29, 18. Juli 1871, S. 570; Nr. 37, 12. September 1871, S. 742.

jüdischen Blättern wurde aus der Transnationalität des Judentums dessen Aufgabe abgeleitet, in besonderem Masse dem Frieden zu dienen. Nur im Frieden könnten die Juden dem Dilemma entkommen, dass sie sich im Krieg in den feindlichen Armeen gegenüber stünden, bereit, einander zu töten. Der „‚ewige Jude', der durch die streitenden Völker wandert", so der Frankfurter Rabbiner Lepold Stein in einer während des Krieges verfassten Predigt, könne „nicht eher vollendeten Frieden [finden], bis sie alle selbst werden Frieden haben".[57]

Zahlreiche Aufrufe gegen Hass und Feindschaft finden sich in allen deutsch-jüdischen Zeitungen und in vielen Kriegspredigten von Rabbinern. Besonders eindringlich mahnte ein Leitartikel der *Allgemeinen Zeitung des Judenthums* vom August 1870 mit dem Titel „Vom Völkerhass": „Unter allen Leidenschaften, welche im Menschengeschlechte zum Vorschein gekommen, ihm zum Schrecken und zur Geissel geworden, ist die furchtbarste: der Nationalhass, der tief eingewurzelte Hass zwischen einem Volke und dem andern."[58] Das Mittel, die nationale Feindschaft zum Erlöschen zu bringen, lag für den Verfasser des Artikels in den universalistichen Idealen der Aufklärung. „Was ist es nun", so fragte er weiter, „das wirksam den Völkerhass zu entwaffnen, ihn nach und nach abzuschwächen und endlich auszurotten vermag? Es ist die Humanität, die echte Civilisation."[59]

Die „Humanität" konnte in der deutsch-jüdischen Öffentlichkeit sogar explizit über den Patriotismus erhoben werden. So bekannte ein Autor: „Schöner noch [als die Liebe zum Vaterland] ist die echte, wahre Humanität, die unbegrenzte Menschenliebe, die sich nicht durch Gebirgsketten, nicht durch Stromlinien, noch durch die Verschiedenheit von Sprache und Sitte einschränken lässt, die *alle Menschen* umfasst, alle Söhne und Töchter des himmlischen Vaters einschliesst in ihr grosses weites Herz." Vorsichtig fügte der Verfasser dieser Wertung noch hinzu: „Die allgemeine Menschenliebe hebt die Vaterlandsliebe nicht auf; im Gegentheile, die erstere ist der höhere Standpunkt, zu der sich

---

[57] L. STEIN, *Der Kampf des Lebens. Ein Cyclus von Festpredigten, in Beziehung zu dem grossen Völkerkampfe der Gegenwart, gehalten am Neujahr, Versöhnungstag & Freudenfest (5631/1870) im israelitischen Betsaale der „Westend-Union" zu Frankfurt a.M.*, Mannheim 1871, S. 83.

[58] *Allgemeine Zeitung des Judenthums*, Nr. 35, 30. August 1870, S. 681.

[59] Ebd., S. 682.

die letztere erheben soll, aber leider noch nicht erhoben hat."[60]

„Humanität" oder „Zivilisation" waren Schlagworte, die in den Kriegsmonaten den öffentlichen Diskurs in Deutschland beherrschten. Allerdings dienten sie dort in der Regel der Abgrenzung gegenüber Frankreich. Frankreich habe sich „an der Spitze der Zivilisation" gewähnt, der Krieg aber untermauere die Vermessenheit dieses Anspruchs, denn nun zeige sich, dass es vielmehr Deutschland sei, welches die Humanität verteidige. Diese Rhetorik unterschied sich deutlich von einer aufklärerischen Werten verpflichteten und auf Völkerverständigung zielenden Auslegung des Humanitätsbegriffs, wie sie aus vielen jüdischen Quellen spricht. Eine solches Humanitätsideal wurde in der allgemeinen Publizistik zumeist als Utopie oder gar als „Sentimentalität" verworfen, auf keinem Fall aber dem Patriotismus übergeordnet.[61]

3.2 Selbstpositionierungen französischer Juden

Es waren die Ambivalenzen, welche deutsche Juden – angesichts der eigenen noch so stark diskriminierten Stellung – im Krieg gegen den Emanzipationsvorreiter verspürten, die ihren Wunsch nach einer Überwindung der Feindschaft bestärkten. Für die französischen Juden indes war die Ausgangssituation eine gänzlich andere. Dementsprechend stark unterschied sich auch ihre Bestimmung des Verhältnisses zwischen Judentum und Patriotismus von denen ihrer Glaubensgenossen.

„Kann der Gläubige ohne Widerspruch Patriot sein und kann der Weltbürger ein guter Staatsbürger sein?" So hatte, wie eingangs zitiert, 1872 ein französisch-jüdischer Publizist seine Leser gefragt. Seine Antwort war die Folgende: „Wir antworten, dass man unter den aktuellen Weltgegebenheiten und vielleicht unter den fatalerweise der Menschheit auferlegten Bedingungen, zuerst seine Familie und sein Vaterland lieben muss, bevor man die ganze Welt liebt. Die unbegrenzten Gefühle sind ein Ideal und die begrenzten Gefühle eine Notwendig-

---

[60] *Israelit*, Nr. 32, 10. August 1870, S. 597.

[61] Für ein Beispiel für die Herabwürdigung kosmopolitischer Friedensideen als „Sentimentalität" siehe *Schwäbische Kronik*, Nr. 197, 21. August 1870, S. 2553, angesichts der Aufmerksamkeit, die französischen Kriegsgefangenen zuteil wurde: „Das sind die letzten Reste der deutschen weltbürgerlichen sentimentalen Untugenden! Weg mit solchen!"; ähnlich: *Schwäbische Volkszeitung*, Nr. 55, 7. März 1871.

keit."[62] Nation und Religion im Kosmopolitismus zu vereinen, wie dies ihre deutschen Glaubensgenossen taten, barg für französisch-jüdische Publizisten keine Anziehungskraft. Wenn sie über den Zusammenhang von Religion und Nation nachdachten, lag für sie eine andere Schlussfolgerung näher. In ihren Augen waren die Ziele Frankreichs mit denen des Judentums deckungsgleich, zwischen ihnen bestand kein Konflikt, der im Weltbürgertum aufgehoben werden musste. „Die französische Trikolore ist es, welche die grossen Ideen der Gerechtigkeit und der Menschenverbrüderung, der Glaubensfreiheit und der Bekenntnisgleichheit in der Welt verbreitet hat."[63] So und ähnlich las man wieder und wieder in der französisch-jüdischen Presse.

Genauso war auch der Kriegsgegner Preussen-Deutschland für französische Juden nicht nur der nationale Feind, sondern auch der Feind des Judentums. So las man: „Preussen zu bekämpfen heisst auch eine fromme Handlung ausführen und einer religiösen Pflicht nachkommen: Unserem französischen Vaterland zu dienen heisst Gott dienen, zumal wir überzeugt sind, dass die Unterdrückung der religiösen Gewissensfreiheit im Königreich des devoten König Wilhelms ein Gesetz ist."[64] Eine Zeitung war gar davon überzeugt, dass es unmöglich sei, zugleich Preusse wie auch Jude zu sein.[65]

Einer „absoluten Scheidung zwischen Nationalität und Glauben", wie sie deutsche Juden beschworen, stand eine solche Sicht diametral entgegen.[66] Auch der in der deutsch-jüdischen Presse immer wieder

---

[62] *Archives Israélites*, Nr. 20, 15. Oktober 1872, S. 613: „Nous répondrons que, dans les conditions actuelles du monde, et peut-être dans les conditions fatalement imposées à l'humanité, il faut d'abord aimer sa famille et sa patrie avant d'aimer le monde entier: les sentiments illimités sont un idéal, les sentiments limités une nécessité."

[63] Ebd., Nr. 17, 1. September 1870, S. 515: „[...] c'est le drapeau tricolore qui a promené dans le monde les grandes idées de justice et de fraternité humaine, de liberté des cultes et d'égalité des consciences".

[64] *Univers Israélite*, 15. Oktober 1870 [?], S. 102: „Combattre la Prusse est aussi accomplir un acte pieux et un devoir religieux: servir son pays, c'est servir Dieu, surtout quand on songe que l'oppression de la conscience religieuse est une loi dans le royaume du dévot Guillaume."

[65] Ebd., 15. Januar [?] 1871, S. 204, ein Autor sprach dort von der „incompatibilité qu'il y a entre Prussien et israélite".

[66] Zitat: *Archives Israélites*, Nr. 18, 15. September 1871, S. 332, dort wird bestritten, dass „un divorce absolu entre la nationalité et la croyance" für fran-

erhobenen Forderung, dass die Glaubensgenossen beider Länder jede Feindschaft überwinden sollten, konnten sich französische Juden nicht anschliessen. Deutsche Juden würden es sich mit dieser Forderung zu leicht machen, klagte ein Franzose. Denn „wenn man einen besiegten, zu Boden geworfenen und zu Grunde gerichteten Feind" vor sich habe, sei es „allzu einfach, wohlwollend und grosszügig zu sein und zu sagen: ‚Als Juden lasst uns Brüder bleiben!'"[67] Ähnlich brachte ein anderer Autor seinen Missmut über die von den deutschen Juden an den Tag gelegte Haltung zum Ausdruck: „Seit dem Krieg ist aber notwendigerweise jede Intimität, jede Freundschaft, jede Brüderlichkeit zwischen deutschen und französischen Juden versiegt. Die Deutschen werden Fremde bei uns sein, ebenso wie wir bei ihnen. Ich verstehe übrigens nicht, weshalb man aus den Juden eine abgesonderte Kaste machen will und weshalb unsere deutschen Glaubensgenossen annehmen können, dass wir, weil auch wir Juden sind, fortfahren müssen, sie zu lieben und zu schätzen."[68]

Wurde eine besondere transnationale jüdische Verbundenheit verworfen, so konnte auch die daraus abgeleitete jüdische Friedenssendung kaum Anhänger finden. In der Tat ist die Vorstellung einer jüdischen Friedensmission in der französisch-jüdischen Öffentlichkeit der Kriegs- und Nachkriegszeit kaum präsent. Ebenso fehlt eine Kritik an einem aggressiven Nationalismus, die sich mit derjenigen vergleichen liesse, die von einem Teil der deutsch-jüdischen Autoren ausgesprochen wurde. Stattdessen rechtfertigte ein französisch-jüdischer Autor sogar ganz

---

zösische Juden möglich sei. Dies widerspricht der Sicht Crestis, dass „[f]or French Jews [...] Judaism was an exclusively private matter clearly separated from the public space. Therefore their identity was split between their political loyalty to France and their religious loyalty to Judaism", CRESTI, Kultur and Civilisation, S. 95.

[67] *Univers Israélite*, August [?] 1871, S. 487f.: „[...] quand on n'a devant soi qu'un ennemi vaincu, couché à terre, perdu, il est très-facile d'être bienveillant et généreux, de dire: ‚Comme israélites, restons frères'."

[68] Ebd., Nr. 161, 15. November 1871, Nr. 6: „Mais, depuis la guerre, toute intimité, toute amitié, toute confraternité a nécessairement disparu entre israélites allemands et israélites français. Les Allemands seront étrangers chez nous, comme nous le serions chez eux. Je ne comprends pas, du reste, que l'on veuille faire des israélites une *caste* à part, et que nos coreligionnaires allemands supposent que, comme israélites, nous devons continuer à les estimer et à les aimer."

explizit den „Hass“, den französische Juden gegen die Deutschen empfinden würden, was wiederum in der deutsch-jüdischen Presse nicht vorkam.[69]

Die Stellungnahmen deutscher und französischer Juden zum Verhältnis von Judentum und Nation, ebenso wie zum Nationalismus unterschieden sich also deutlich. Potenziert wurden diese Unterschiede freilich dadurch, dass die Franzosen als Verlierer aus dem Krieg hervorgingen. Die Niederlage und die aus ihre resultierende Abtrennung Elsass-Lothringens wurden als Demütigung empfunden und Revancheforderungen durchsetzten die französische Öffentlichkeit. Fand schon in Deutschland der Ruf nach Völkerverständigung kaum auf Gehör, so konnte er in Frankreich nur auf taube Ohren stossen.

4. Fazit

Der deutsch-französische Krieg stellte das Ideal der nationsübergreifenden jüdischen Solidarität auf eine harte Probe. Die Nation, die im 19. Jahrhundert zum Letztwert geworden war, duldete nicht die Konkurrenz anderer Loyalitätsverhältnisse. Gerade die Juden, deren Nationszugehörigkeit immer wieder in Frage gestellt wurde, bekamen diesen Absolutheitsanspruch der Nation schmerzhaft zu spüren.

Gleichwohl hielten Juden in Frankreich und Deutschland am Ideal der jüdischen Solidarität fest. In ihren Augen sollte es in den Beziehungen zwischen Juden verschiedener Nationalitäten auch in Zeiten nationaler Spannungen als Richtlinie dienen. Allerdings konnte dieses Ideal der Kriegswirklichkeit nicht standhalten. Wieder und wieder beklagten Juden in beiden Ländern, dass das Verhältnis zwischen ihnen von Feindseligkeiten überschattet wurde. Verantwortlich machten sie dafür zumeist die Glaubensgenossen im anderen Land. Die Deutung erfolgte hier also entlang der nationalen Scheidelinien.

Blickt man genau hin, lassen sich hinsichtlich der Frage nach dem Verhältnis von Nation und Religion auch Unterschiede zwischen der jüdischen Öffentlichkeit Deutschlands und Frankreichs ausmachen. Französische Juden neigten eher dazu, die Forderung nach Brüderlichkeit im Umgang mit ihren deutschen Glaubensgenossen offen zu verwerfen. Diese Unterschiede wurden nicht allein durch den Kriegsausgang bedingt, sondern standen in engem Zusammenhang auch mit der

[69] *Revue Israélite,* Nr. 14, 15. März 1872, S. 212.

jeweiligen rechtlichen und sozialen Stellung der Juden sowie mit dem in beiden Ländern jeweils vorherrschenden Nationskonzept.

Das Konzept der Staatsbürgernation, das in Frankreich favorisiert wurde und dort im Zuge der Diskussion um die Annexion von Elsass-Lothringen weiter an Deutungshoheit gewann, bot den französischen Juden günstige Anknüpfungspunkte, um ihre Nationszugehörigkeit einzufordern und nachzuweisen. Bestärkt wurden sie hierbei noch durch die Tatsache, dass Frankreich das Pionierland der Judenemanzipation war. Ohne grössere Argumentationsbemühungen gelang es ihnen, ihren Patriotismus mit ihrem Verständnis der Ideale und Ziele des Judentums in Einklang bringen und sogar die nationalen mit den religiösen Zielen identifizieren. So konnte in der französisch-jüdischen Öffentlichkeit schliesslich auch Nationalhass offen gerechtfertigt werden. Darin weist die Haltung französisch-jüdischer Wortführer eine hohe Kongruenz mit dem in der französischen Öffentlichkeit vorherrschenden Diskurs auf.

Für ihre deutschen Glaubensgenossen trifft dies in geringerem Masse zu, für sie war die Selbstpositionierung eindeutig schwieriger. Das historisch-kulturelle Nationsverständnis, das sich in der Deutschland durchsetzte, bot ihnen zwar ebenfalls die Möglichkeit, ihre Zugehörigkeit zur deutschen Nation einzuklagen. Dieses Nationsverständnis mit dem Ideal der jüdischen Solidarität und hier vor allem mit dem transnationalen Emanzipationsstreben zu vereinbaren, bereitete indes Schwierigkeiten. Die Widersprüche und Ambivalenzen, zu denen dies führte, traten im Nationalkrieg von 1870/71 und insbesondere bei der Frage nach der Annexion von Elsass-Lothringen unausweichlich zu Tage. Um diesen Zwiespalt aufzulösen, bemühten sich viele deutsche Juden zum einen um eine strikte Trennung der religiösen und nationalen Sphäre. Zum anderen – und hier unterschieden sie sich deutlich dem in der allgemeinen deutschen Öffentlichkeit vorherrschenden Diskurs – rekurrierten viele deutsch-jüdische Publizisten auf ein Friedensideal, das den Werten der Aufklärung verpflichtet war und das sonst in der nationalistisch aufgeheizten Reichsgründungszeit nur wenige Anhänger fand.